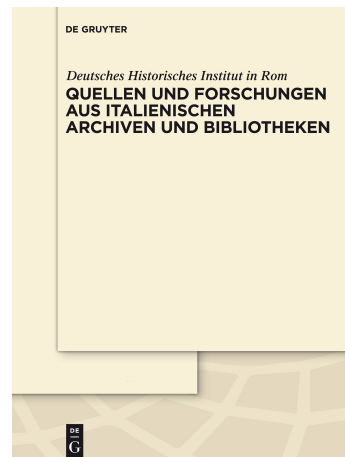


Citation style

Dengg, Christian: review of: George Newth, *Fathers of the Lega. Populist Regionalism and Populist Nationalism in Historical Perspective*, London ; New York: Routledge, 2023, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 104 (2024), p. 803-805, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/5e60fab c4cac4771bc5d07607268e2fe>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

cal events (such as the events of Acca Larentia, the death of Sergio Ramelli, the *foibe* massacres) become moments of re-composition of the area but also an opportunity to propose and strengthen a revisionist reading of history. Although it is a necessary book and written in a way that is understandable for a broader audience as well as the more specialized one, I believe there are two main risks. One relates to the underestimation of the youthful ferment that characterized the area in the 1970s, but which we also find today, albeit in different forms. The ferment of '68 and the entire movement of the '70s, the political experiments that characterized the antagonistic and extra-parliamentary left, also involve the extreme right, which, emulating the extra-parliamentary left, adopts new forms of aggregation (the Hobbit camps), a more satirical and artistic way of communicating (with newspapers like „Eowyn“ and „La Voce dalla Fogna“; cfr. Marco Tarchi, „La rivoluzione impossibile. Dai Campi Hobbit alla Nuova Destra“, Firenze 2010), forms of action (the first right-wing occupations) (Domenico Di Tullio, „Centri sociali di destra. Occupazioni e culture non conformi“, Roma 2006), and later tactics such as *entrismo* (Elia Rosati, „CasaPound Italia. Fascisti del Terzo Millennio“, Sesto San Giovanni 2018). A final risk concerns one of the prominent aspects of the book. It seems that neofascism is defined solely based on recognition of Mussolini's figure and the connection with historical fascism. This is partly true, but it is only one aspect. Emphasizing only this risks reducing neofascism to mere nostalgia for fascism, giving an erroneous image of the extreme right which has general characteristics found in all programs of neofascist extreme right (the idea of an organic state and society, corporatism, anti-democracy) and also in radical right-wing groups (authoritarianism and xenophobia) (Elisabeth Carter, „Right-Wing Extremism/Radicalism. Reconstructing the Concept“, in: „Journal of Political Ideologies“ 23,2 [2018], pp. 157–182). This simplification is one that we cannot afford and risks flattening a more complex evolution of the ideology and history of these formations, some of which are now in government. Federica Frazzetta

George Newth, *Fathers of the Lega. Populist Regionalism and Populist Nationalism in Historical Perspective*, London-New York (Routledge) 2023 (Routledge Studies in the Modern History of Italy), 224 S., ISBN 978-1-032-28565-8, GBP 130.

„[M]aking Turin great again and giving Piedmont back to the Piedmontese!“ (S. 176). Dieses aus dem Italienischen übersetzte Zitat, in dem die Polemik gegenwärtiger politischer Debatten anklingt, lässt im italienischen Kontext an den einstigen Sezessionskurs der Lega Nord denken – und stammt doch aus dem Jahr 1956. Die Autonomiebewegung Piemonts (Movimento per l'Autonomia Regionale Piemontese) erzielte damals zusammen mit dem Movimento Autonomista Bergamasco kleinere politische Erfolge, ehe ihr Führungspersonal in unterschiedlichen Parteien aufgehen sollte. Inwiefern diese Autonomiebewegungen, die der einstige Lega Nord-Vorsitzende Bossi als „Väter“ seiner Partei würdigen sollte, diskursive Muster des späteren *leghismo* vorprägten, stellt eine Forschungslücke dar, in welche die Arbeit des Politikwissenschaftlers George Newth

stößt. Die Studie verortet sich so innerhalb der breiten interdisziplinären Forschung zu dieser Partei, bei der sich die Geschichtswissenschaft zuletzt intensiv mit deren Rolle bei der Verschiebung des Sagbaren beschäftigt hat. Während die Entstehung der Ligen-Bewegung bisher vorrangig aus dem soziopolitischen Kontext der 1980er Jahre erklärt wurde (einschlägig: Paolo Barcella 2022), entwirft Newth eine wichtige Gegenthese. Demnach hätten die bisher unterberücksichtigten Autonomiebewegungen der 1950er Jahre (kurz MRA) wegweisende „populistische, regionalistische Repertoires“ (S. 3) ausgebildet, an welche die Lega (Nord) bis heute anknüpfe. Newth zeichnet dabei keine simplifizierende Kontinuitätslinie, sondern arbeitet sorgfältig heraus, wie diese Partei in den unterschiedlichen Phasen ihrer Entwicklung solche diskursiven Muster an jeweils aktuellen gesellschaftlichen Konfliktlinien ausrichtete, dadurch bestimmte Semantiken entwertete oder mit gänzlich neuem Sinn versah. Die Arbeit operiert vor dem Hintergrund „dreier unterschiedlicher Perioden von Krisen und Transition“ (S. 249), die überzeugend begründet sind und neben der Phase der MRA und des *leghismo* auf die nationalistische Neuausrichtung der Lega ab 2012 rekurren. Wesentliches Erkenntnisinteresse ist daher, wie diese Bewegungen eine kollektive Identität als ‚Volk‘ konstruierten, wobei besonders die Abgrenzungsmechanismen zu einer ‚Elite‘ sowie zu rassistisch begriffenen ‚others‘ im Vordergrund steht (S. 5). Newth wählt hierzu einen Ansatz, der sich an der historischen Diskursanalyse orientiert und in dem die Ausrichtung der jeweiligen Bewegungen mithilfe von politikwissenschaftlichen Kategorien einordnet wird. Der Quellenkorpus ist für die 1950er Jahre mit den Presseerzeugnissen der MRA klar umrissen, für spätere Dekaden jedoch nur vage definiert. Die ersten beiden Kapitel legen den konzeptionell-theoretischen Ansatz des Buches dar und sollen historische Kontextualisierungen vorwegnehmen. Kapitel drei eröffnet die archivgestützte Analyse, in welcher Newth unter Rückgriff auf die sogenannte *Abeyance*-Theorie aufzeigt, wie bestimmte diskursive Grundmuster die rund zwanzig Jahre überdauerten, in denen keine populistisch-regionalistische Bewegung Erfolg hatte (S. 92). Dass er dabei wesentlich mit persönlichen Netzwerken argumentiert, kann angesichts der Vieldeutigkeit dieser Muster nicht ganz überzeugen. Kapitel vier und fünf stellt die gelungenste Analyseleistung des Buchs dar, da der politische Diskurs der Lega (Nord) während der 1990er Jahre auf (Dis)Kontinuitäten zu den MRA untersucht wird. Hinsichtlich der regionalistischen Kernbotschaft wird deutlich, dass die MRA zwar gegen die Eliten in Rom agitierten, anders als die Lega Nord sich aber eindeutig zur Verfassung sowie zum antifaschistischen Grundkonsens der Republik bekannten. Beide Bewegungen hätten positive Verweise auf „Europa“ beziehungsweise die EG/EU als Vehikel betrachtet, mit denen sie regionalistische oder secessionistische Forderungen begründeten. In Bezug auf populistisch-nativistische Agitation zeigt Newth eindrucklich, dass die Anti-Immigrationsrhetorik der Lega Nord jene Fremd- und Feindbilder adaptierte, welche die MRA in Abgrenzung zu italienischen Binnenmigrantinnen und -migranten gestaltet hatten. Das letzte Kapitel untersucht demgegenüber den ethno-nationalistischen Diskurs der Lega unter Matteo Salvini auf (Dis)Kontinuitäten, wobei besonders die Rhetorik von „Bevölkerungsaustausch“ und „Invasion“ frappierende Ähnlichkeiten

mit dem Diskurs der MRA darstellen (S. 223). Insgesamt gelingt es Newth zu zeigen, warum während der Entwicklung der Lega (Nord) zwar so diametrale Forderungen nach Sezession oder nach „Italy and Italians first“ (S. 201) möglich waren, ohne dass die grundsätzliche Ausrichtung der Partei, die Konstruktion und überhaupt die Notwendigkeit von starken Feindbildern beliebig ist. Zu kritisieren ist neben den zu lang geratenen Ausführungen zu Theorien und Kontext, die ihre Funktion der Vorentlastung nicht in vollem Umfang erfüllen, die Auswahl der Quellen. Der enge Fokus auf diese Bewegungen sowie ihrer Akteursgruppen birgt die Gefahr, deren Bedeutung überzubetonen und anzunehmen, dass jene diskursiven Entwicklungen von dort ihren Ausgang nahmen. Aspekte der Rezeption sowie des Zusammenspiels mit unterschiedlichen Medienformaten und deren Logiken kommen daher zu kurz, was wichtige strukturelle Vergleichshorizonte zu anderen (rechts)populistischen Bewegungen in Europa eröffnet hätte. Trotz dieser Kritikpunkte stellt „Fathers of the Lega“ einen klugen Impuls dar und ist ein wichtiger Beitrag für das bessere Verständnis der (historischen) Entwicklung der Lega (Nord).

Christian Dengg

Eloisa Betti, *Precarious Workers. History of Debates, Political Mobilization, and Labor Reforms in Italy*, Budapest (Central European University Press) 2022 (Work and Labor. Transdisciplinary Studies for the 21st Century 4), 268 pp., ISBN 978-963-386-437-1, € 71.

In „*Precarious Workers: History of Debates, Political Mobilisation, and Labor Reforms in Italy*“, Eloisa Betti illustra la natura del lavoro precario e il modo in cui se ne è discusso in Italia negli ultimi settant'anni. Betti ci mostra che la precarietà non è adatta come diagnosi contemporanea, perché la visione ristretta degli sviluppi a breve termine non tiene conto del fatto che il lavoro precario è stato per lungo tempo la normalità e che il lavoro precario è molto più diffuso di quanto la coppia di termini „lavoratore“ contro „disoccupato“ suggerisca. In cinque capitoli, ciascuno dedicato a uno o due decenni dagli anni Cinquanta al 2020, l'autrice illustra una storia del radicamento sociale delle genealogie giuridiche, un'analisi discorsiva delle controversie sindacali e parlamentari e la storia della conoscenza di un concetto: il lavoro precario. Betti evidenzia la tensione centrale nella regolamentazione del lavoro precario: esso deve essere protetto e combattuto allo stesso tempo. Nel primo capitolo, Betti ci riporta agli inizi degli anni Sessanta, ricordati come „anni del Garantismo“ (p. 45). Contemporaneamente si vede la scoperta della precarietà tra i primi studi sul lavoro precario nel Mezzogiorno agricolo e la costruzione del lavoro stabile attraverso la legislazione e i dibattiti parlamentari. Il più grande cambiamento nel discorso degli anni Settanta riguarda gli attori che venivano descritti come precari: dai braccianti agricoli agli intellettuali delle università. Ma anche la presunta occupazione standard nelle fabbriche è stata attaccata negli anni di crisi dopo il 1973: licenziamenti, ridimensionamenti, esternalizzazioni verso aziende più piccole e decentramento verso il lavoro a domicilio hanno indebolito la posizione negoziale dei lavoratori. Dagli anni Ottanta, „l'arma miracolosa“ (p. 111) contro la reces-